# NDR 2 Moment mal

Montag bis Freitag 18:15 Uhr, Samstag und Sonntag 9:15 Uhr

KIRCHE IM NDR

**Radiopastor Heiko von Kiedrowski**

**Sonntag, 7. Juni 2026**

In Lübeck steht die Luther-Kirche. Sie ist fast neunzig Jahre alt und sieht schon von außen alles andere als gemütlich aus – eher wie eine Burg oder eine Festung. Gebaut wurde sie in der Zeit des Nationalsozialismus und sie sollte die Ideologie der Nazis sichtbar machen. Heute ist sie immer noch eine Kirche, aber auch eine Gedenkstätte. Ein Ort, der an das erinnert, was Menschen damals getan haben und welche schrecklichen Folgen das gehabt hat. Christian Rathmer leitet diese Gedenkstätte: "Die Gedenkstätte Lutherkirche, das ist einmal das Denkmal, die Kirche selber und wir haben hier eine Ausstellung und in der erzählen wir die Geschichte der vier Lübecker Märtyrer."

Die vier Lübecker Märtyrer: Das waren ein evangelischer Pastor und drei katholische Kapläne. Karl Friedrich Stellbrink, Johannes Prassek, Hermann Lange und Eduard Müller. Als Lübeck 1942 als erste Stadt in Deutschland von Alliierten bombardiert worden war, predigten sie den Menschen, wie falsch der Weg war, auf dem sich Deutschland befand. Kurz danach wurden sie von der Geheimpolizei verhaftet, verurteilt und ein Jahr später hingerichtet. Die Ausstellung in der Lutherkirche trägt einen Satz als Titel: "Ich kann dich sehen."

"Die Ausstellung hat einen etwas vielleicht übersperrigen Namen. Wir haben das aus den Briefen eigentlich, aus den Abschiedsbriefen der vier Geistlichen in der Todeszelle herausgelesen. Es war für uns so unglaublich verdichtet und greifbar, wie Menschen, die sich vorher eigentlich gar nicht kannten, zueinander Vertrauen gefasst haben, sich gegenseitig bestärkt haben, sich Trost zugesprochen haben, ja, sich Mut gemacht haben."

Die vier Männer konnten einander in der Todeszelle nicht retten. Aber sie konnten einander sehen. Sie konnten einander stärken. Und das war nicht wenig. Christian Rathmer erlebt in der Gedenkstätte, dass diese alte Geschichte Menschen bis heute erreicht: "Je näher die Besucherinnen hier aus dem Stadtteil selber sind, desto mehr nehmen sie das an, was hier passiert ist, weil sie können über den Ort, und das ist ganz wichtig, eine Beziehung knüpfen, weil sie sagen, Mensch, das ist wirklich hier geschehen."

Wenn wir aus unserer Vergangenheit etwas lernen wollen, dann funktioniert das nicht nur über Geschichtsbücher. Geschichte ist nicht irgendwo weit weg passiert, sondern in der eigenen Stadt. Zwischen Straßen, Kirchen, Häusern, in denen wir bis heute leben. Die Aufgabe so einer Gedenkstätte ist deshalb nicht: Wir schauen da einmal kurz zurück und sind dann fertig. Sie fragt mich: Wo gucke ich heute lieber weg, statt meine Meinung zu sagen. Wem kann ich heute Mut machen? Wo sollte ich widersprechen, wenn Menschen verachtet werden?